Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg

Band: 60 (1989)

Artikel: Nordtrakt, Ostbastion und Landvogtei der Lenzburg : Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen im Zuge der Schlosssanierung

Autor: Frey, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nordtrakt, Ostbastion und Landvogtei der Lenzburg

Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen im Zuge der Schloßsanierung

von Peter Frey

Unter der Herrschaft der Berner Landvögte, die von 1442 bis 1798 auf dem Schloß saßen, hat die Lenzburg ihre tiefgreifende Wandlung zur freilich nie vollständig ausgebauten Landesfestung erfahren. Repräsentationsbauten wie der Palas der Grafen von Lenzburg oder das Ritterhaus der Herzöge von Habsburg-Österreich wurden nun nicht mehr erbaut. Vielmehr legte man Wert auf Magazine, Truppenunterkünfte und Wirtschaftsbauten, besonders aber auf eine Verstärkung der Befestigung, die aber nie den Umfang der Aarburg erlangte. Vergleichbare Projekte wurden zwar für die Lenzburg ausgearbeitet, jedoch nur zum Teil realisiert. Ein Beispiel hierfür ist die Ostbastion, noch ältere Befestigungsbauten konnten im Nordtrakt festgestellt werden. Die Landvogtei dagegen war das Wohnhaus der bernischen Vögte und somit gleichermaßen das «Haupt» der Feste.

Untersuchungsbefund

Der Nordtrakt:

Älteste Befestigungsbauten der Berner konnten bei der Untersuchung des Nordtraktes nachgewiesen werden. Dieser Gebäudekomplex, dem ein Schuppen für Brennholz und ein Waschhaus vorausging, war im 17. Jh. als Ersatz für unbewohnbar gewordene Räume in der Landvogtei entstanden. In seine Nordfront integriert war die Ringmauer aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die auch auf der ältesten Abbildung des Schlosses in der Stumpf-Chronik von 1548 zu sehen ist. Zur gleichen Zeit wie der Bering entstand der Windenturm, der einen Vorgängerbau, den Nordturm, aus dem 12. Jahrhundert ersetzt hatte.

Wie die Planperspektive von Joseph Plepp aus dem Jahre 1624 zeigt, handelte es sich beim Windenturm um einen hofseitig offenen Schalenturm mit Pultdach und Zinnenkranz. Resten der Zinnen konnten auf der Ostseite des Turmes noch festgestellt werden. Im Turmerdgeschoß stand

der Lastenaufzug, ein Kranen, der durch ein Tretrad betrieben wurde. Die ursprüngliche Öffnung für den Kranen, ein Spitzbogen aus Backsteinen, war noch vorhanden. Seitliche Ausweitungen an den Gewänden sind wohl als Beschädigungen zu deuten, die das Schwenken des Kranbalkens verursacht hatte. Im 18. Jahrhundert wurde der Fußboden im Windenturm tiefer gelegt, ein neuer Kran erbaut und die aktuelle Rundbogenöffnung erstellt. Zur gleichen Zeit (1718/20) vereinigte man den Turm mit dem Torhaus unter einem Satteldach.

Ob der Unterbau der vom Windenturm aus ostwärts ziehenden Ringmauer aus dem 15. Jahrhundert stammt oder älter ist, konnte nicht ermittelt werden. Mit Sicherheit geht jedoch der Zinnenkranz, in dem Backsteine vermauert wurden, und der kleine Wachtturm (im Plan Abb. 2, mit B bezeichnet) sowie die ältesten Fensteröffnungen auf die frühe Bernerzeit zurück. Wie die erwähnten Fenster deutlich machen, gab es an der Innenseite der Ringmauer von Anfang an Anbauten, bei denen es sich um den oben genannten Holzschuppen und das Waschhaus handeln dürfte.

Befunde in der Ostbastion:

Der mächtigen, ursprünglich 13 m hohen Bastion von 1642/46 gingen an gleicher Stelle ein Bollwerk von 1582 und ein Erdwall von 1628 voraus. Beim Erstellen des Kulturgüter-Schutzraumes konnten 1982 Resten dieser Vorgängerwerke festgestellt werden. Wie sich beim Abschrotten der 4 m dicken Bastionsmauern zeigte, hatte man 1642 die Bollwerksmauer in den Mantel der neuen Befestigung einbezogen. Den hofseitigen Abschluß des Bollwerkes von 1582 bildete die auf den Plänen von Joseph Plepp (1624) eingezeichnete Pfisterei (Backhaus). Ihre Fundamente steckten in einer mächtigen Schuttplanierung, die vom Abbruch eines Vorgängerbaus stammte. Von diesem Gebäude war lediglich noch der Keller mit Eingang und der dazu führenden, gepflästerten Rampe erhalten. Zumal dieser Keller nach einem ersten Abbruch auf seinen Grundmauern neu aufgeführt worden war, muß es sich bei diesem Gebäude um jenes Backhaus gehandelt haben, dessen Wiederaufbau für das Jahr 1574 aktenkundig ist. Da schon auf der Abbildung in der Stumpf-Chronik an dieser Stelle ein zweigeschossiges Haus mit Satteldach erscheint, dürfte unser erstes Backhaus aus dem späteren 15. oder dem frühen 16. Jahrhundert stammen.

Spuren noch älterer Gebäude kamen in der Ostbastion nicht zutage. Hingegen erreichte die im gesamten Burgareal anzutreffende Kulturschicht hier eine Mächtigkeit von bis zu 2,5 m. In der untersten Schichtzone waren lediglich prähistorische Funde anzutreffen. Im mittleren und oberen Bereich fanden sich auch noch römische und spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Funde, die für die Zeit vor und um 1500 umfangreiche

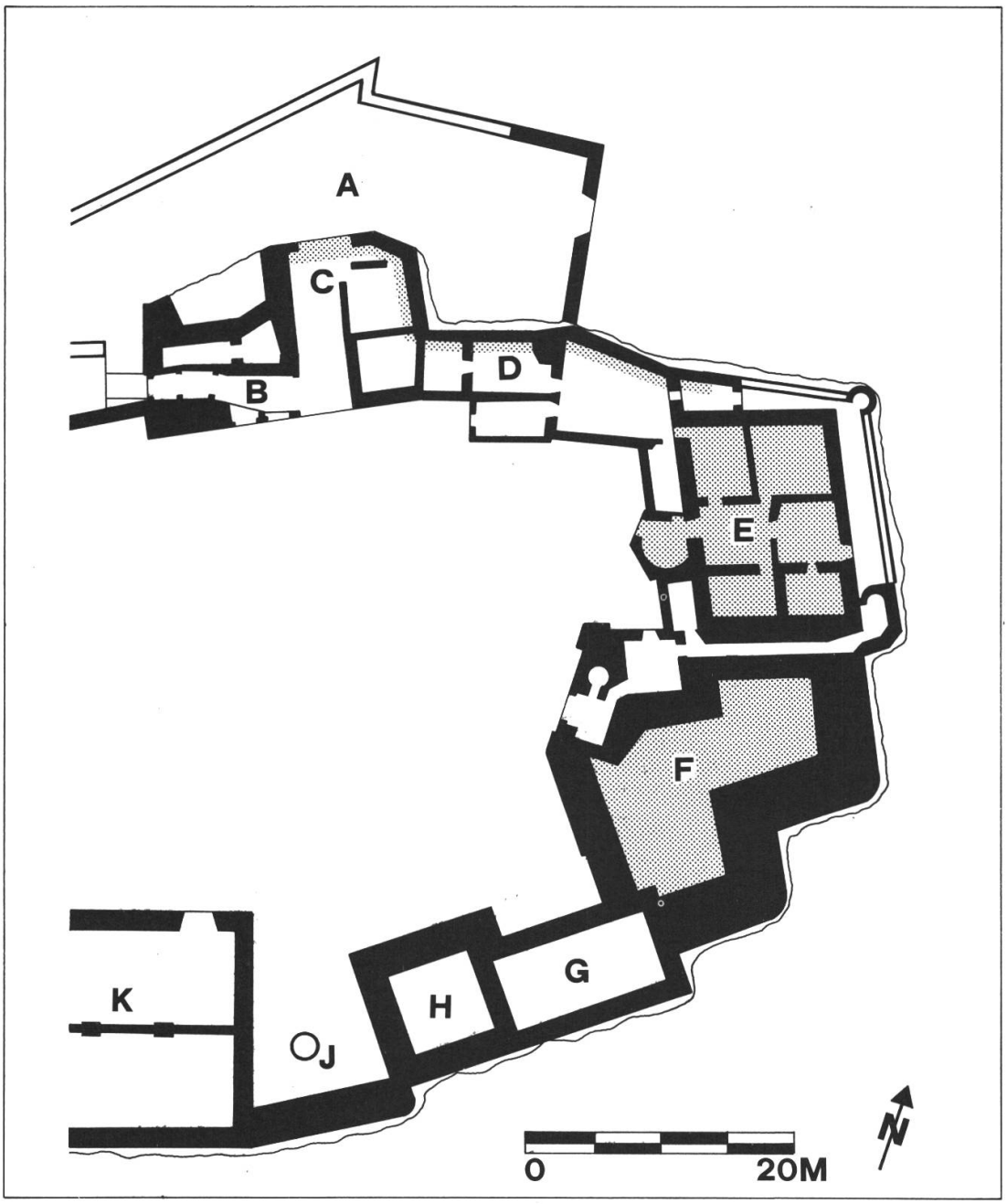

Abb. 1, Osthälfte des Schlosses mit Eintrag der Grabungsflächen (gerastert). A Vorwerk, B Torhaus (Aarburghaus), C Windenturm, D Nordtrakt, E Landvogtei, F Ostbastion, G Palas, H Südturm, J Sodbrunnen, K Ritterhaus.

Planierungsarbeiten anzeigen. Offensichtlich hatte man beim Bau der ersten Pfisterei, aber auch während ihrer Benutzung das Areal mit Abraum aus dem Burghof angeschüttet. Ein Gleiches geschah 1582 beim Bau des Bollwerkes und 1628 bei der Aufschüttung der Erdschanze. Als Füllung der Bastion von 1642/46 dagegen mußte Sand zugeführt werden.

Das darin versickernde Regenwasser sollte wohl der festgestellte Kanal abführen, der aber alsbald verschlammte, was zur bereits erwähnten Durchfeuchtung der anstoßenden Räume in der Landvogtei führte.

Die Landvogtei:

Unter dem aktuellen Fußboden im Ostteil des Hauses kam unter Bauschutt die allerorts anzutreffende Kulturschicht zutage. Aufgrund der enthaltenen Funde konnte für einmal eine unterste, prähistorische Schichtzone von einer mittleren, römischen Zone und einer obersten, mittelalterlichen Zone unterschieden werden. Eine Ziegelschüttung in der mittleren Schichtzone läßt auf römische Bauten schließen, die einst auf dem Schloßberg gestanden hatten. Damit ist nun der sichere Beweis einer römerzeitlichen Besiedlung des späteren Burgareals erbracht. Unklar bleibt freilich deren Bedeutung und Funktion.

Weiter gelang der Nachweis mittelalterlicher Bauten. Von einem Steinhaus (Haus 4) fand sich die Nordwestecke, doch sind davon nur die untersten zwei Steinlagen zum Teil erhalten. Sie bestehen aus Bruchsteinen in lagerhaftem Verband. Mit einer Mauerstärke von 70 cm dürfte es sich bei diesem Gebäude um ein zwei- bis dreigeschossiges Wohnhaus gehandelt haben.

Von seiner Westmauer aus zog eine Mauer nach Nordwesten. Sie endete nach einer Länge von 6,3 m in einem sauber gemauerten Haupt, weshalb wir an dieser Stelle ein Tor vermuten. Diese Mauer bildete wohl die Einfassung einer Hofstatt, zu der das Steinhaus gehörte. Vermutlich handelt es sich dabei um eines der für das 14. Jahrhundert belegten Burglehen, für die Hofstätten überliefert sind.

Nach dem Abbruch des Steinhauses entstand ein kleineres Holzgebäude (Haus 3) in Pfosten- und Schwellbalkenbauweise. Dieses kleine Ökonomiegebäude fiel einem Brand zum Opfer, der dem Bau der Landvogtei unmittelbar vorausging.

Das heute bestehende Gebäude, die Landvogtei genannt, stammt aus den Jahren 1518/19 (dendrochronologische Datierung) und diente den Berner Landvögten bis 1798 als Wohnung. Dieser dreigeschossige Bau mit Treppengiebel und steilem Satteldach entspricht in seiner Gestaltung einem Bürgerhaus der Zeit. Die ursprünglichen Türen und Fenster sind jenem Mischstil verpflichtet, der spätgotische und frühneuzeitliche Formen verband und typisch für die Entstehungszeit des Hauses ist: neben Spitzbogentüren mit gekehltem Gewände oder Fase treten Rundbogenpforten mit ähnlichem Profil auf. Ein Türgewände schließt oben sogar mit einem Vorhangbogen ab. Den gleichen Zeitstil vertreten die flachen Bretter- und Balkendecken.

Die Fassaden des Hauses und die Binnenwände im Erdgeschoß sind gemauert, während die Raumteilung der oberen Stockwerke durch Fach-

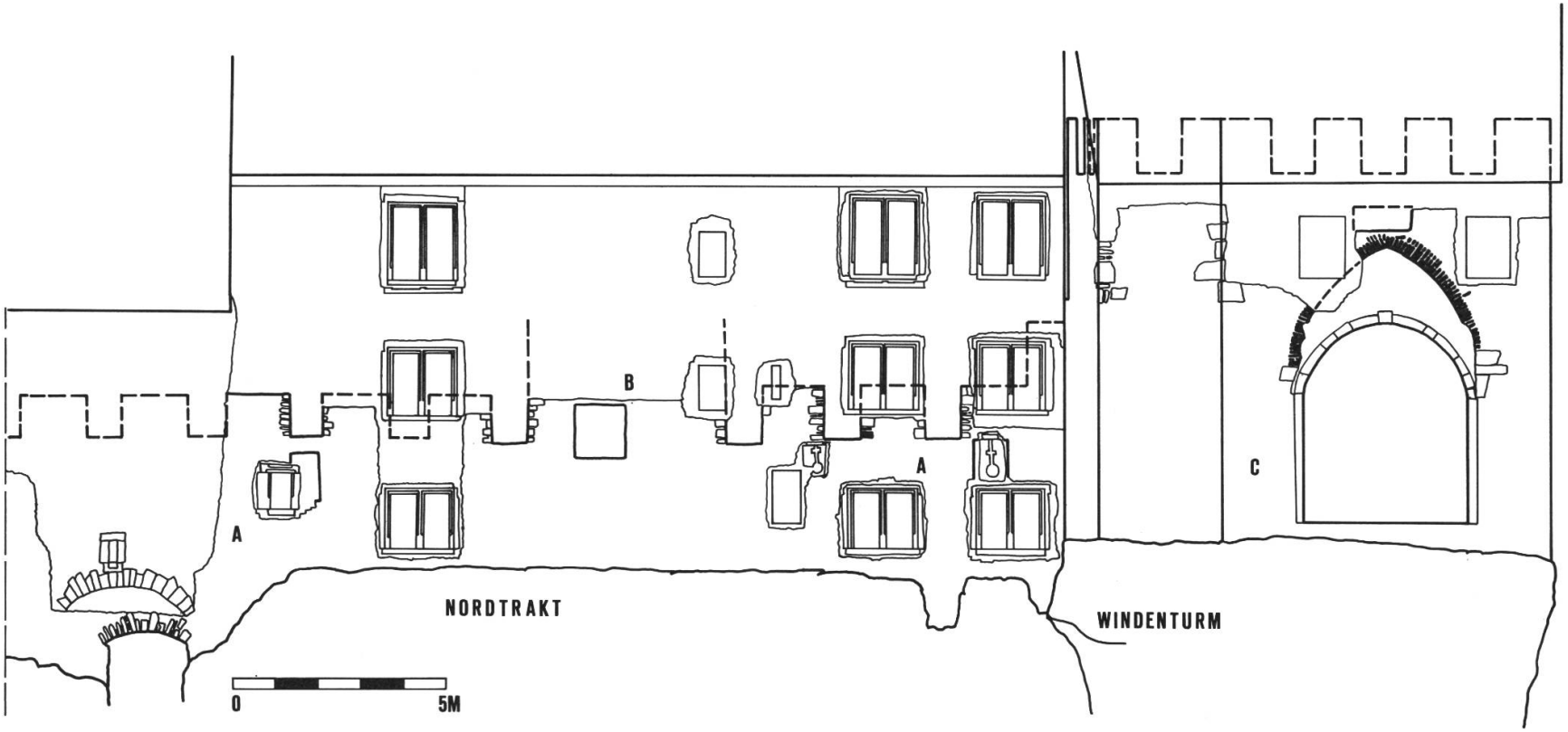

Abb. 2, Nordfront von Windenturm und Nordtrakt. A Ringmauer, B kleiner Wehrturm (Wächterhaus), C Windenturm.

werkwände bewerkstelligt ist. Ihre Füllung bestand von Anbeginn an aus Mauerwerk, dessen Verputz der Renovation von 1904 zum Opfer fiel. Damit zerstörte man leider auch die schriftlich überlieferten Wandmalereien, die unter anderem aus dem Wappenzyklus der Vögte bestanden. Lediglich im südlichen Saal des 2. Stockes blieben noch dürftige Reste von Streifbändern und Beschlagwerk erhalten.

Von der ursprünglichen Befensterung zeugen lediglich zugemauerte Öffnungen, d. h. die Nischen ein- und zweiteiliger Fenster, die in ihrer Anordnung noch keinen Bezug auf eine Fassadengliederung nehmen. Eine solche strebte erst das 17. Jahrhundert mit dem Ausbruch neuer Fenster an.

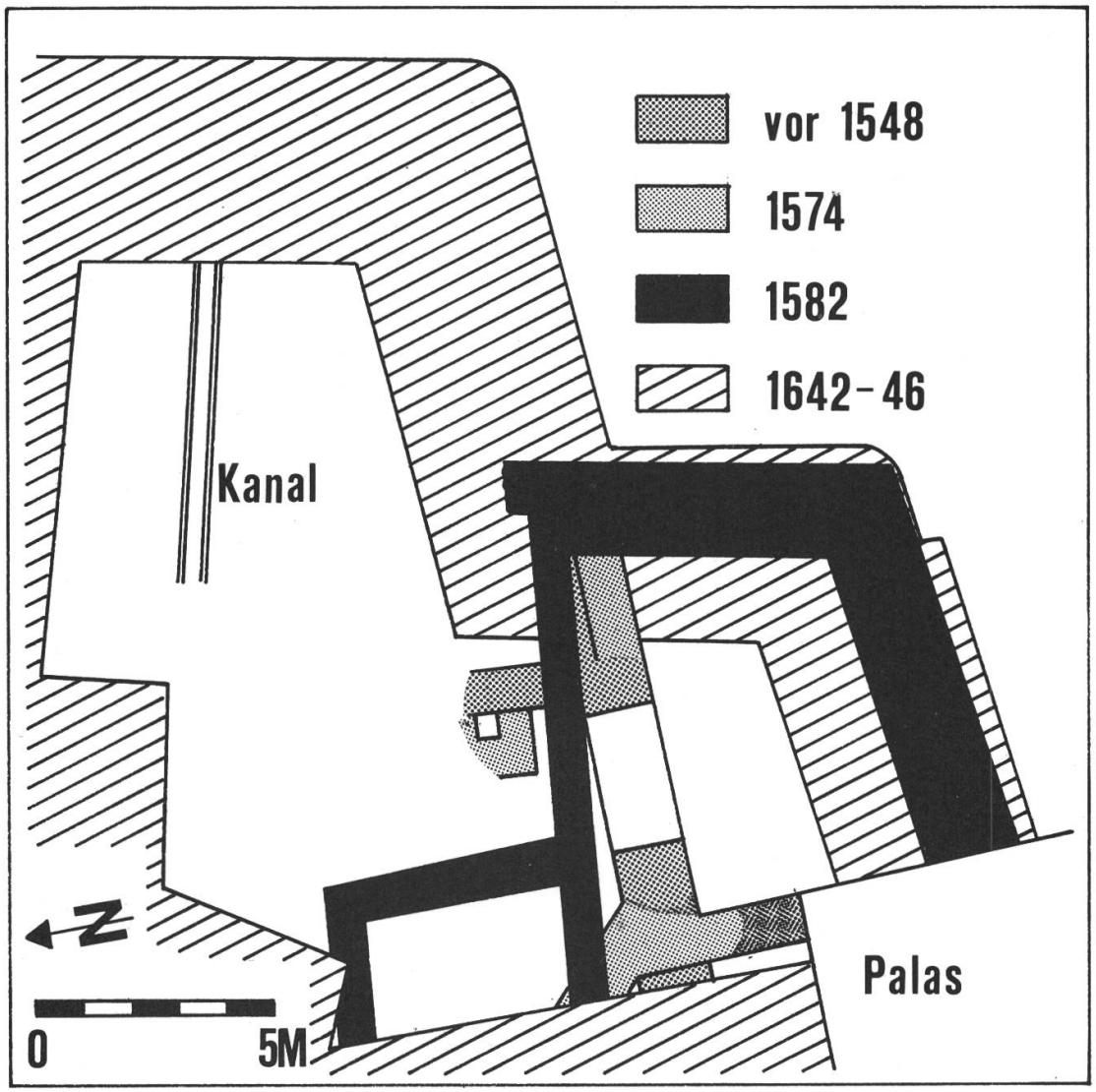

Abb. 3, Ostbastion, Bauphasenplan.

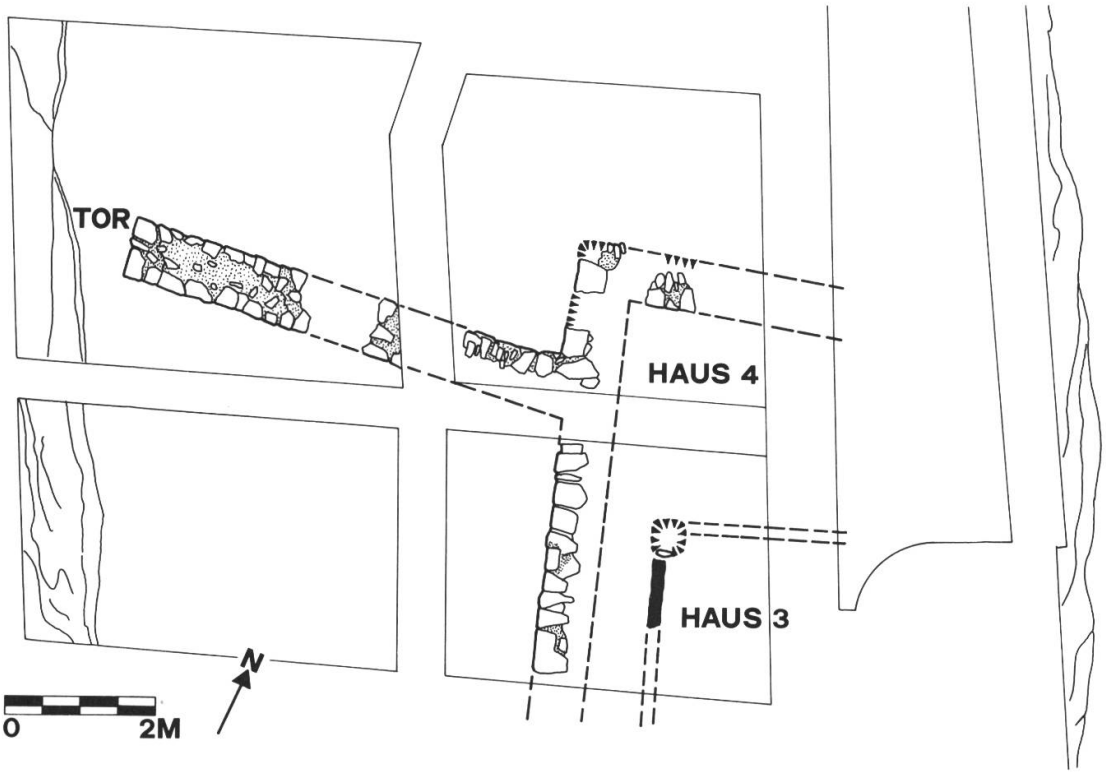

Abb. 4, Vorgängerbauten der Landvogtei.

Auch die Unterteilung der Geschosse hat Änderungen erfahren, doch gaben die Untersuchungen Aufschluß zur ursprünglichen Raumordnung: quer zur Längsachse gab es in der Mitte des Hauses schon immer einen Korridor, der aber vor dem Bau des «Schneckens» zugleich als Treppenhaus gedient hatte. Im Erdgeschoß schlossen allseitig an den Korridor Räume an – je zwei im Süden und Norden und einer im Osten. Letzterer wurde im 17. Jahrhundert eingewölbt, während der anschließende Raum, die Küche, von Anbeginn an ein Gewölbe besaß. Welche Funktion die übrigen Räume besaßen, ist nicht zu entscheiden.

Im 1. und 2. Obergeschoß gab es nördlich des Korridors je einen Saal, gegen Süden aber zwei bis drei Kammern. Je eine Türe in der Ostfassade führte auf einen Aborterker aus Holz. Diese beiden Latrinen wurden 1588/89 zugunsten einer großen Abortanlage aufgegeben. Das heimliche Gemach genannt, ragte dieser Abort als Erker über die Ringmauer hinaus und war von der Südostecke des Hauses her über einen Steg zu erreichen. Aus hygienischen Gründen wurde dieser Holzbau 1623/24 durch den aktuellen Steinturm ersetzt.

Sieben Jahre später wurde der Treppenturm an der Westfassade des Hauses erbaut. Etwa aus der gleichen Zeit dürfte auch die Mehrzahl der aktuellen Fenster stammen.

Ein letzter großer Umbau erfolgte 1904. Neben den neugestalteten Räumen im 2. Obergeschoß, den sanitarischen Einrichtungen und der teilweise Neubefensterung sind vor allem die außen der alten Westfassade vorgesetzten Räume zu erwähnen.

Würdigung

Der älteste Teil bernischer Befestigung, die Ringmauer im Bereich des Nordtraktes und der Windenturm, weisen nur eine geringe Mauerstärke auf, die bereits zu ihrer Bauzeit um 1460/70 grobem Belagerungsgeschütz nicht hätte standhalten können. Allerdings bot der Schloßberg mit seinen senkrecht abfallenden Flanken gegen einen Sturmangriff optimalen Schutz. Auch das Bollwerk von 1582 war als Befestigungswerk zu seiner Entstehungszeit bereits veraltet, und der dahinter aufgeschüttete Erdwall von 1628 kann nur als Notbehelf gelten. Wesentlich stärker gebaut war die Bastion der Jahre 1642/46. Ihr Mangel lag in der untauglichen Art der Entwässerung, aber auch im Einbezug der alten Bollwerksmauer in die gefährdete Südfront. Hinter all diesen zum Teil groben Fehlern, die bei der Befestigung begangen wurden, steht ohne Zweifel der Mangel an Kenntnissen im Befestigungswesen der früheren Neuzeit. Vielleicht noch mehr ins Gewicht fiel die Sparsamkeit Berns, was dazu führte, daß von umfassenden Befestigungsprojekten jeweils nur ein dürftiger Teil realisiert wurde.

Sparsamkeit äußert sich auch an der Landvogtei, die trotz ihrer Funktion als Sitz der Vögte und Verwaltung lediglich einem Bürgerhaus entsprach.

Baugeschichtlicher Beschrieb

von Alexander Schlatter

Wer auf dem alten Burgweg dem Schloß von Osten her naht, sieht zuerst hoch über dem Fels die alte Landvogtei mit ihren steilen Treppengiebeln. Sie ist indessen eines der jüngeren Glieder im reichen Baubestand der Ringburg: als die Berner 1433 den südlichen Teil der Lenzburg, die der Besetzung nachhaltig Widerstand geleistet hatte, endlich käuflich erwerben konnten, nahm der Landvogt wohl im uralten Palas Wohnsitz, da der Palast der Herzöge – das Ritterhaus – wie wir heute wissen, unvollendet geblieben war. Erst etliche Jahre später konnte von der Familie Schultheiß, die den Habsburgern über viele Generationen als Statthalter in der Grafschaft gedient hatte, auch der Rest der Burg erwor-

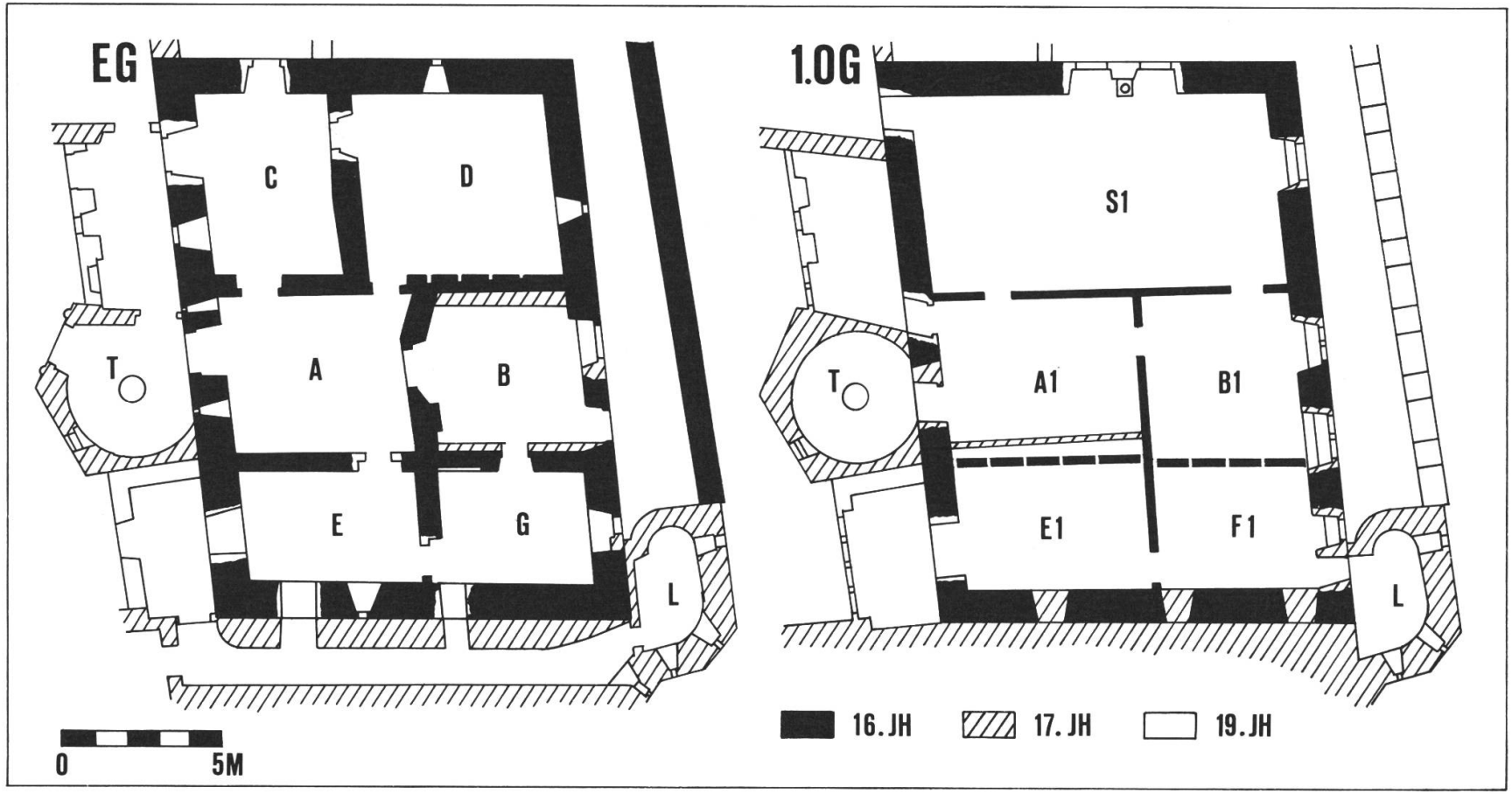

Abb. 5, Landvogtei, Grundrißplan des Erdgeschosses (EG) und 1. Obergeschosses (1. OG). A/A1 Korridor und Treppenhaus, B/B1–F/F1 Kammern, G Küche, S/S1 Säle, T Treppenturm, L Latrinenturm.

ben werden. Anstelle der Landvogtei dürfte damals noch einer der drei in sich geschlossenen Baukomplexe mit Hofstatt gestanden haben, die daher rührten, daß die Habsburger seit dem 14. Jh. Burglehen auf der Lenzburg nicht nur an die Familie Schultheiß, sondern auch an die Herren von Hallwil und die Truchsessen von Wolhusen verliehen hatten. Möglicherweise nahm nun der Bernische Landvogt bereits in diesem Gebäude Wohnsitz. Es war aber nicht wie bisher angenommen der nachmals so berühmte Adrian von Bubenberg, dem der Neubau der Landvogtei zuzuschreiben ist, wiewohl Bubenberg 1457–1461 als Landvogt auf der Lenzburg etwelche Bauten unternahm. Wie Holzaltersbestimmung (Dendrochronologie) an Balken, die zum ursprünglichen Baubestand gehören, jetzt nachweisen konnte, entstand dieses Gebäude um 1518/19. Die baugeschichtlichen Untersuchungen durch die Kantonsarchäologie ergaben überdies, daß der Neubau von Grund auf erfolgte und vom Vorgängerbau nichts übernahm. Als Veranlassung dazu kann nun mit einiger Gewißheit der schreckliche Brandfall angenommen werden, dem 1518 Teile der Lenzburg zum Opfer gefallen waren, wobei ein Kind des Landvogts in den Flammen blieb.

Der späten Entstehungszeit gemäß, weist die Landvogtei nicht mehr die Merkmale mittelalterlichen Burgenbaus auf. Vielmehr wurde dieser Kopfbau der Schloßanlage als stattliches, steinernes Bürgerhaus errichtet, das seither mit den hohen Treppengiebeln städtische Herrschaft in die Landschaft verkündete. Dazu trug insbesondere das stets mächtig aufgemalte Bernerwappen bei (1624 über die halbe Höhe des Nordgiebels dargestellt und später offenbar auch über alle Fenster hinweg an der Ostfassade – jedenfalls fanden sich dort bei der jetzigen Renovation allenthalben noch rote und gelbe Farbreste). Dieses alleinstehende Wohnhaus mit drei hohen Geschossen unter auffallend steilem Dach, das von einem gewaltigen Kamin überragt wurde, war nicht in die Ringmauer eingefügt, sondern wurde von dieser mit einem engen Zwinger umfahren. Diese gezinnte Mauer wurde 1587 in der Nordostecke mit einer «Streichwehr» versehen – einem vorspringenden, runden Türmchen, das seither die äußerste Ecke der Schloßanlage bildet.

Im Unterschied zum Innern ist am Äußern der Landvogtei fast nur die talseitige Gesamtform ursprünglich geblieben. Von den Öffnungen der Fassaden sind nur noch gerade jene im Erdgeschoß zum schmalen Gang hinter der Ringmauer original. Darüber wurden die Fenster im 17. Jh. vergrößert. Anstelle der vormals im Hausinnern hochgezogenen Treppen setzte Stoffel Pfeutti 1630 der Hoffassade den schmucken, fünfeckigen Treppenturm mit Wendeltreppe (daher «Schneggen» genannt) vor, der ursprünglich einen Zwiebelhelm hatte (1760 durch das heutige Walmdach ersetzt). Sein barockes Portal mit Halbsäulen und gesprengtem Giebel kennzeichnet würdevoll den sonst doch eher schlichten Sitz des Land-

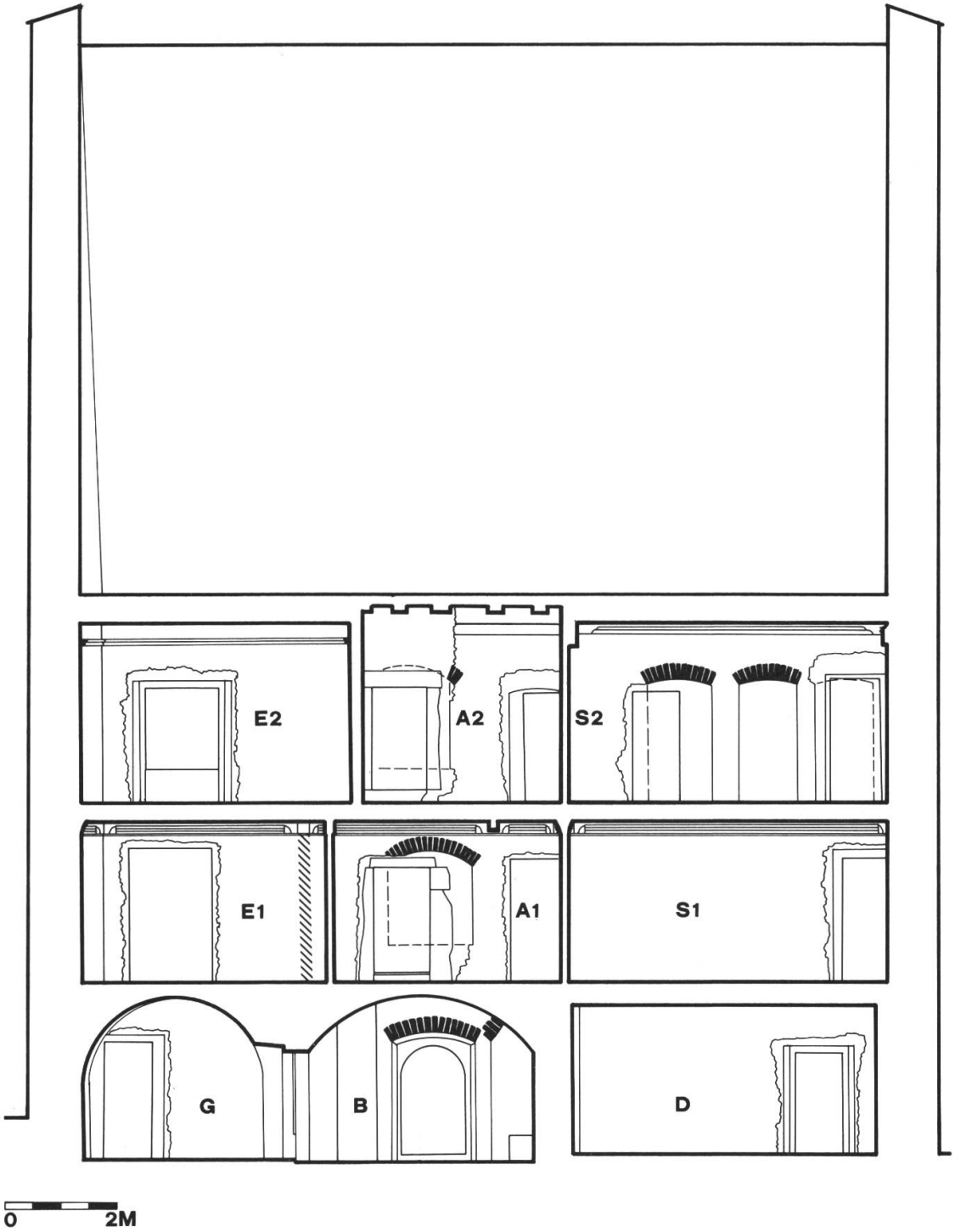

Abb. 6, Landvogtei, Schnitt Nord-Süd (Raumbezeichnung wie Abb. 5).

vogts. 1642–46 wurde die zur besseren Verteidigung zum Goffersberg hin als Kanonenfestung gedachte Ostbastion an die Landvogtei angebaut. Ihre mit Erde angefüllte Plattform lag auf der Höhe des zweiten Dachbodens der Landvogtei und war stets von Wasser durchsickert, was die

Bewohnbarkeit der Landvogtei stark einschränkte. 1674 wurde daher der Nordtrakt als Erweiterung der Landvogtei notwendig. Zur Plattform der Ostbastion führte der äußere Treppenturm an der Landvogtei, der anstelle älterer Aborte erichtet worden war und heute noch mit seinem spitzen Helm markant über die Fassade hochragt, wiewohl die Treppe darin nicht mehr besteht.

1902 wurde die Landvogtei durch den damaligen Besitzer der Lenzburg, den Amerikaner A. E. Jessup stark verändert, da er darin seine Wohnung einrichtete. Er ließ die Plattform der Ostbastion um zwei Stockwerke tiefer setzen und brach an der Südseite große Fenster zum neuangelegten Rosengarten auf der Bastion aus. Außerdem erweiterte er das Haus gegen den Hof, sodaß der schöne Treppenturm heute in der neugotischen Fassade eingeklemmt erscheint und die Hofzimmer der einstigen Belichtung beraubt sind. Auch im Innern wurde damals viel verändert, doch konnte dies im Unterschied zu den nachhaltigen Eingriffen am Äußern bei der jetzigen Renovation teilweise rückgängig gemacht werden.